

# Zu Eugen Burnands "Bergpredigt"

Autor(en): **M.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572720>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

günstigen Eindruck, den das Werk machte, verhalf nicht zuletzt auch die gediegene Ausstattung, vor allem wirkten Albert Islers herrliche Dekorationen. Am 6. März war der Komponist im Theater anwesend; er mußte am Schluß der Vorstellung mit den Mitwirkenden auf der Bühne erscheinen und den Dank des dichtbefehlten Hauses entgegennehmen.

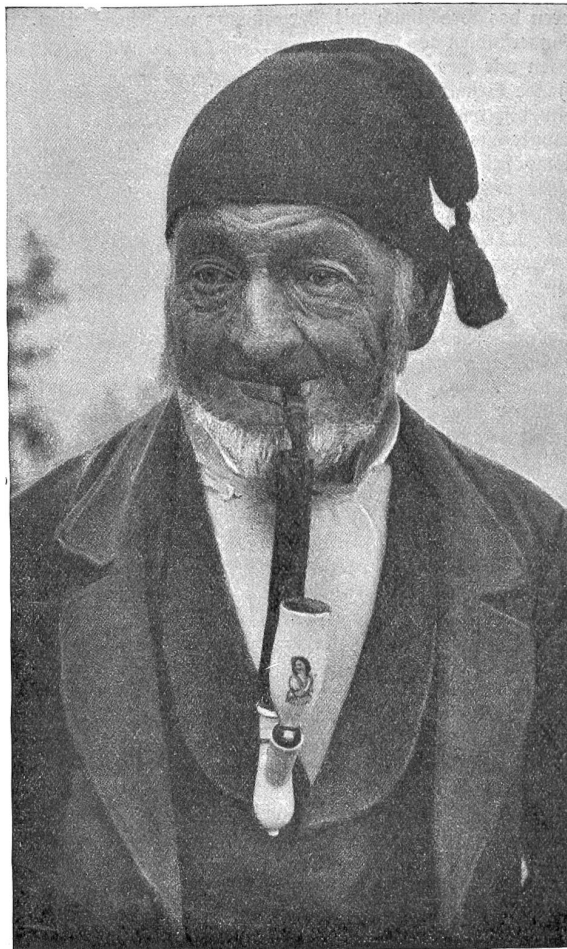
Karl Suter, Zürich.

## Der Berner Bauer \*).

Mit zwei Abbildungen.

Unsere beiden Bilder aus dem bernischen Bauernleben — zwei Charakterköpfe, die diesen Namen wirklich verdienen — entnehmen wir einer ganz famosen Publikation. Sie ist das Werk eines Berner Verlages, wohl aus dem Heimatschutzgedanken hervorgegangen, aber von soviel prachtvollem urwüchsigem Bernertum unserer Tage zeugend, daß man sich versucht fühlt, an der Notwendigkeit jenes Gedankens zu zweifeln; denn das sieht man den zwölf prächtigen Kupferdrucken, die da in einer wahrhaftigen, von Rudolf Müngers Hand echt bernisch geschmückten Mappe beisammenliegen, nicht an, wieviel Mühe wohl der Photograph zur Entdeckung ihrer seltenen Urbilder aufwenden mußte. Wir sehen einfach vor uns diese unverfälschten Bauernköpfe, Bernerschädel voll Kraft, Verschmittheit und Brauheit, diese tüchtigen, in der Arbeit erprobten Bauerngewänder, diese unvergleichlichen Bernerhäuser mit ihrer urväterlichen Traulichkeit und der Kachelofenwonne ihrer braunen Stuben, und all das sieht uns aus so überlegenem Ewigkeitsgesicht an, daß die Klage über Untergang und Verderbnis des Alten, die auch Rudolf von Tavel in seinem schönen Geleitwort anstimmt, unberechtigt scheint. Es hätte der lustig charakterisierenden Verse, die der Berner Dialektdichter J. Howald jedem Bild mitgab, fast nicht bedurft, so eindrucklich ist die Sprache dieser künstlerischen Naturaufnahmen; da sie sich aber hübsch und kurzweilig lesen, bedeuten sie eine angenehme Bereicherung. Nur ein falscher Ton hat sich eingeschlichen, der die schöne Illusion stört und den Heimatschutzgedanken gleich wieder zu Recht kommen läßt, wir meinen jenes Mädchen mit den unordentlich herabhängenden, ungebundenen Zöpfen. Mag auch vielleicht solch „malerische Unordnung“ gefallen, gewiß ist sie nicht echt, weder bernisch noch baurisch; denn das ist ein rechtes Merkzeichen alten bernischen Bauertums, die schlichte blanke Sauberkeit, die sich über alles erstreckt und selbst nicht vor den von Jeremias Gotthelf so schön als „appetitlich“ bezeichneten Miststößen Halt macht. Deshalb möchten wir dem trefflichen Verlag raten, bei einer Neuaufgabe seines schönen Werkes — daß eine solche recht bald nötig werde, ist zu hoffen — das

\*) Zwölf Studien aus dem Bernerleben nach Originalaufnahmen. Widmung von Dr. R. v. Tavel, Text von J. Howald. Bern, Franco-Suisse, Edition photographique (1913).



„Me schönt sech trumplere!“ Phot. Franco-Suisse, Bern.

ungekämmt Mädchen durch eine jener echten Bernerinnen zu ersetzen, deren ehrbarer Schönheit der Glanz der Sauberkeit so köstlich steht wie dem geschauerten Bernerhaus die scheibenblanken blumenbeschwerten Fenster... Gleichzeitig mit der Mappe erschienen im selben Verlag vier Serien von Berner Postkarten, die in kleinerem Format, aber in derselben vorzüglichen Kupferdruckausführung ähnliche Motive wiedergeben wie die Mappenblätter. Diese eigenartigen Karten, denen auch J. Howalds lustige Verse nicht fehlen, werden gewiß — zumal im Landesausstellungsjahr — reißenden Absatz finden.

M. W.

## Zu Eugen Burnands «Bergpredigt».

Mit zwei Kunstbeilagen\*).

Es war an dieser Stelle bereits die Rede von jenem Meisterwerk, das eine kleine bernische Dorfkirche einem großen weltlichen Künstler verdankt, von Eugen Burnands Glasgemälden in der Kirche zu Herzogenbuchsee \*\*). Heute ist es uns vergönnt, ein damals gegebenes Versprechen einzulösen und die Leser der „Schweiz“, nachdem wir sie einst genügsam mit Worten unterrichtet, nun mit dem Werke selbst bekanntzumachen. Die Möglichkeit dazu gibt uns eine großangelegte Publikation, die soeben in dem bekannten Basler Verlag von Ernst Finckh in fran-

zösischer und deutscher Ausgabe erschienen ist \*\*\*). Burnands Kartons zu dem Glasfresko, die seinerzeit im Pariser Salon von 1911 sich einen so ungeheuren Erfolg errangen, von dem die ganze Pariser Presse widerhallte, hat der Verleger herangezogen, um mit deren künstlerisch feinen, originalgetreuen Reproduktion den Text der Bergpredigt in einer monumentalen Ausgabe zu begleiten. Von den herrlichen Farbendruck-

\*\*\*) „Die Bergpredigt“, illustriert von Eugen Burnand, Reproduktion der Originalkartons zu den Glasmalereien für die Kirche zu Herzogenbuchsee. Vorwort von Lic. Dr. Läsch, Straßburg. Basel, Ernst Finckh, Verlag, 1914 („Le sermon sur la Montagne“, illustré par Eugène Burnand, Préface de M. Léonce Bénédict, Conservateur du Musée national du Luxembourg. Bâle, E. Finckh, Libraire-éditeur, 1914).

\*) Den Druck dieser beiden Kunstbeilagen besorgte die Buchdruckerei Berger-Levrault in Nancy.

\*\*\*) Vgl. „Die Schweiz“ XVI 1912, 328 f.

deren das Prachtbuch mit Verwendung von Einzelheiten und Sonderstudien aus Burnands Werk ein halbes Hundert enthält, geben wir hier zwei wieder, die das ganze Gemälde beherrschende Gestalt des Christ und die für Burnands psychologisch fein differenzierende Kunst sehr bezeichnende Gruppe der Jünger aus dem Mittelfenster. Von der ganzen Anlage, von Komposition und Inhalt des mächtigen Glasgemäldes, von seiner überströmenden Lucidität und Farbenwucht und der Geschlossenheit seiner formalen und seelischen Wirkung haben wir seinerzeit hier eingehend gesprochen, wir möchten deshalb heute den berufenen Interpreten von Burnands Werk reden lassen, Lic. Dr. Lisch, der das ungemein gehaltvolle, von gleich eindringendem Verständnis des Religiösen wie des Künstlerischen zeugende Vorwort zur deutschen Ausgabe des Werkes schrieb. Es möge hier der Anfang dieses Vorwortes folgen, der mit dem kräftigen Hinweis auf den Geist der Bergpredigt und deren künstlerische Gestaltung durch den schweizerischen Meister die schönste Interpretation unserer Kunstbeilagen bietet:

„In harter Gedanken- und Willensarbeit müht sich unsere Zeit, klare Lebensideale zu formen, mit denen der einzelne die Forderungen und Schwierigkeiten einer hochentwickelten Kulturgestaltung zu meistern vermag. Der aus den Tiefen aller Menschensehnsucht stammende Glückshunger soll gespeist werden durch Güter, die dem Vergehen und Zerfallen entnommen sind. Die Hoheitsrechte der Persönlichkeit müssen dabei gewahrt bleiben und zugleich die sozialen Verantwortungen opferfröh getragen werden. Ratgeber und Wegweiser bieten sich mannigfach an, zu solchem gefesteten Sein zu helfen. Wo sie wahrhaft brauchbare, zur Tat reizende Impulse schenken, deuten sie noch immer in die Richtung der Bergpredigt Jesu. Führt doch in dieser Rede ein von Gott selbst Geadelter aus der Enge kleinlicher Selbstbelügung in die Weite der Reichsgottesordnungen. Jedes Wort ist Ausdruck eigener Erfahrung, gewonnen in unmittelbarer Berührung mit Schuld und Not und doch geweiht durch eine im Verkehr mit dem Göttlichen geübte Ewigkeitschau. Kraftvoll setzt das Grundmotiv der ‚Seligpreisungen‘ ein; dann schiebt ein majestätisches ‚Ich aber sage euch‘ an die Stelle der altjüdischen Gerechtigkeit eine Ethik, welche die Sünde an ihrem zentralen Ausgangspunkt, der Gesinnung, faßt. Ueber die Nachtgeister der Sorge siegt der Glaube an die betreuende Fürsorge Gottes, wie sie über Lilien und Vögel waltet, und aus den Unvollkommenheiten ruf ein heilig Gebetläuten, anhebend mit dem Klange ‚Unser Vater‘ ... Soll ein Künstler Stimmung und Gewalt dieser Bergpredigt im Bilde entfalten, so warten sein zwei Gefahren.

Entweder er drängt den Prediger samt seinem Zuhörerkreis zu dicht in die Erdennähe und wählt ein grelles morgenländisches Lokalkolorit, oder er rückt beide in abstrakte Fernen und stellt lediglich Idealfiguren zur Schau. Mit sicherem Gefühl hat Eugen Burnand solche Einseitigkeiten vermieden und Endliches und Unendliches, Menschliches und Göttliches in ihrer innigen Verwebung belassen. Sein Christus ist der Menschensohn der Evangelien. Im dunkeln Angesicht ruht's wie Widerschein des schmerzvollen Ernstes irdischer Lese. Aber seine Heimat ist das Lichtreich, dessen Glanz sein Haupt umstrahlt. Zu ihm läßt die erhobene Rechte, von ihm zeugt die erhabene Erscheinung; eine ewige Bewegung geht von ihr aus; die flutenden Falten des Gewandes künden gleichsam ihren Rhythmus an. Der schroff aufwachsende Fels im Hintergrund steigert zudem das Pathos der Distanz und sichert den zeitlosen Wert der Jesuworte. Ueber die fahlen Berghänge rollen die Wolken in gärender Wildheit. Urtauge der Schöpfung sind wieder angebrochen. Eine neue Menschheit, eine endgültige Erlösung soll werden. Das Volk wird es inne, das sich rings um den Fels geschart, da Jesus sich niedergelassen. Alle sind sie gebannt von der Feierstunde, in der frohe Botschaften den Zugang zu ihren Lebenstiefen suchen. Das sind keine Scharen bloß, wie sie Heilsverlangen und messianische Hoffnung an einem Frühlingsmorgen dem Propheten von Nazaret zugeführt — Typen sind es, wie sie in ständiger Wiederkehr die Folge der Geschlechter die Jahrhunderte hindurch hervorbringt. Die Unterschiede und Gegensätze des bunten Lebensmarktes spiegeln sich in Haltung und Mienen mannigfach wieder, und doch ist es, als ob der Zauber der Rede Jesu in allen den ewigen Funken entfacht hätte und sie den Bruderbund ahnten, für den der Meister sie werben will. Sinnend stützt der eine, auf dem Steine sitzend, den Kopf in die Hand; ein anderer, im grüngestreiften Rock, lehnt nachdenklich, trugig fast, am Fels. Zwischen den jungen Männern taucht das feine kluge Gesicht des Alten im weißen Barte auf; er ist in Andacht versunken wie der Greis im Silberhaar, der Jesu zunächst das neu erschlossene Heil empfängt ...“

Das schöne Werk hat sich für sein Erscheinen eine gute Stunde erwählt. Wir leben in einer Zeit, wo religiöses Empfinden allenthalben sich mächtig regt und allenthalben ein neues Verständnis jenen ewigen Worten der Bergpredigt aufblüht. So wird es dem herrlichen Buche, auf das wir angefangen der nahen Ostertage noch besonders hinweisen möchten, an Freunden nicht fehlen.

M. W.

## Lenzgabe

Zum Frühling sprach ich: „Deine Spende  
Hat alle Wesen leidentrückt;  
Doch ach, kein Angebinde fände  
Den Weg zu mir, noch unbeglückt!

Du hüllst der Buche braune Glieder  
In weiches Grün; zum Blumenstrauch  
Verwandelt du den Dorn, und Lieder  
Leihst du dem Wald im Föhngebraus.

Syringen hast du lichte Kerzen,  
Dem Pfingstbusch Rosen aufgesteckt,  
Den Himmel malst du blau; es Herzen  
Sich Falter, die dein Klang geweckt.

O stille hold auch mein Verlangen!“  
Er zaudert lächelnd. „Du willst nicht?“  
Die sonnenfarbnen Locken hangen  
Ihm tief ins leuchtende Gesicht.

Er pflückte von den weißen Schlehen  
Ein Reis; mit dem hat er berührt  
Mein Herz. Kaum weiß ich, was geschehen —  
Es dehnt sich weit und jubiliert.

Helene Hasenfratz, Zürich.

